Thomas Rastig

Die Inschriften der Stadt Magdeburg. Beobachtungen zur epigrafischen Überlieferung am Beispiel der Bürgerhäuser des 16. und frühen 17. Jahrhunderts*

Die Fertigstellung des Bandes zu den Inschriften der Stadt Magdeburg bis zum Jahr 1650 ist in mehrfacher Hinsicht bedeutsam.[1] Aus epigrafischer Sicht ergänzt er die bereits vorliegenden Bände – beispielsweise für die Städte Braunschweig, Halberstadt, Hildesheim oder Lüneburg – im Hinblick auf die Kenntnis der Entwicklung inschriftlicher Praxis im norddeutschen Raum. Speziell für die Magdeburger Stadtgeschichte reiht er sich nahtlos ein in die rege Publikationstätigkeit der letzten Jahrzehnte, zu denken ist hier vor allem an die Veröffentlichungen zur 1200-Jahr-Feier 2005 oder an das Dominventar von Heiko Brandl und Christian Forster von 2011.[2] Im Inschriftenband werden die beiden großen historischen Säulen nebeneinander thematisiert, die die Stadtgeschichte über Jahrhunderte prägten: auf der einen Seite die Erzbischöfe mit dem Domkapitel, auf der anderen Seite die starke Stadtgesellschaft, die sich seit dem 13. Jahrhundert herausgebildet hatte. Im Bestand der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Inschriften spiegelt sich die wechselvolle Geschichte der Stadt mit den beiden großen Zerstörungen 1631 und 1945 exemplarisch wider. Denn die gesammelten und bearbeiteten Inschriftenträger dürften nur einen Bruchteil dessen abbilden, was vor 1631 in den Kirchen und in der Stadt zu entdecken war. Die Berichte der Zeit nennen allein für die beiden Hauptpfarrkirchen Ulrich und Johannis einen reichen Bestand an Epitaphen, die im Feuer von 1631 verbrannten.[3] Ein ähnliches Schicksal erlebten auch viele andere kirchliche und städtische Gebäude. Das Maß an Verlusten kann gar nicht hoch genug beziffert werden. Der wesentliche Bestand an Originalen beschränkt sich heute auf die Domkirche; außerhalb davon ist die Anzahl an Inschriftenträgern sehr gering. Im Stadtbild finden sich nur noch wenige Objekte, beispielsweise im Museum Kloster Unser Lieben Frauen, in der Johanniskirche und in der Wallonerkirche sowie im Kulturhistorischen Museum.

Dass es dennoch gelungen ist, im Inschriftenband mehr als 400 Träger zu sammeln und zu bearbeiten, ist auch einer Reihe von engagierten Sammlern und Chronisten zu

* Der Beitrag ist eine überarbeitete Fassung meines Vortrags, den ich im Rahmen der Buchpräsentation des Inschriftenbandes zur Stadt Magdeburg am 22. September 2021 im Kulturhistorischen Museum in Magdeburg gehalten habe.

1 DI 108 (Stadt Magdeburg).

2 Siehe hierzu vor allem Puhle/Petsch 2005; Puhle 2005a; Brandl/Forster 2011.

3 Siehe besonders Guericke/Hoffmann 1860, S. 87.

verdanken, die sich mit großem Eifer der Überlieferung der städtischen Inschriften annahmen. Die Rezeption setzt bereits im Spätmittelalter ein und steigert sich besonders ab der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Wir fanden Nachweise in Chroniken, Leichenpredigten, Inventaren, Gelehrtensammlungen oder anderweitigen Beschreibungen. Viele von den dort genannten Objekten sind heute nicht mehr erhalten.[4]

Unter den zahlreichen Chronisten möchte ich die drei bedeutendsten einmal kurz vorstellen und ihren großen Anteil am Inschriftenband skizzieren. Uns standen gleich drei große Handschriftensammlungen aus drei Jahrhunderten zur Verfügung; aus dem 18. Jahrhundert jene des Johann Friedrich August Kinderling in der Staatsbibliothek Berlin, aus dem 19. Jahrhundert jene des Friedrich Wiggert im Landesarchiv Magdeburg und aus dem 20. Jahrhundert jene des Werner Priegnitz im Kulturhistorischen Museum. Jede dieser Sammlungen besitzt ihren eigenen Schwerpunkt, so dass in der Summe ein breites Bild an Magdeburger Inschriften aus der Zeit bis 1650 vor unseren Augen erscheint. Ohne diese drei Chronisten würde der DI-Band nicht 438 Katalogartikel umfassen, sondern nur circa 300.[5]

Johann Kinderling stammte aus Magdeburg und bekam später eine Anstellung als Pastor im benachbarten Calbe.[6] Die Handschriftenabteilung der Staatsbibliothek Berlin besitzt heute seinen Nachlass, der über 60 nachträglich gebundene Bände umfasst, circa zwei Drittel davon betreffen die Stadt Magdeburg. Die thematische Vielfalt ist groß. Kinderling übertrug zahlreiche Herrscherdiplome mit allen grafischen Elementen; er schrieb Chroniken ab, verfasste selbst historische Abhandlungen, beschrieb Kunstdenkmäler und übertrug Inschriften. Seine Handschriften liefern Material für insgesamt 89 Artikel im Inschriftenband; das sind ein Fünftel aller Katalogartikel. Er ist für uns damit der numerisch wichtigste Kopist. Für 50 Inschriftenträger oder einzelne, verlorene Inschriften an heute noch erhaltenen Objekten ist er unsere einzige Quelle. Die Zahl an Standorten, für die Kinderling Inschriften nennt, ist durchaus vielfältig; die größte Bedeutung hat er für das Sebastiansstift und die Nicolaikirche der Neustadt; der im Band edierte Bestand geht für diese beiden Standorte fast ausschließlich auf ihn zurück. Aber auch für die Domkirche liefert er ein knappes Dutzend bisher unbekannter Texte.

Einen gänzlich anderen Fokus besaß Friedrich Wiggert; sein Interesse galt vor allem der Domkirche. Wiggert stammte aus Möckern und machte am Magdeburger Domgymnasium Karriere, wo er es vom einfachen Lehrer bis zum Amt des Direktors schaffte. In den 1820er und 30er Jahren war er Teil der Kampagne, die die grundlegende Sanierung

4 Siehe ausführlich DI 108 (Stadt Magdeburg), Einleitung, Kap. 4: Die Rezeption von Magdeburger Inschriften seit dem Spätmittelalter.

5 Johann Kinderling: Staatsbibliothek Berlin, Ms. Boruss. Quart., Bd. 301–363, für die Stadt Magdeburg sind die Bde. 301–339 relevant; Friedrich Wiggert: Landesarchiv Magdeburg, Ms. 316; Werner Priegnitz: Kulturhistorisches Museum Magdeburg, Nachlass Priegnitz (unerschlossen).

6 Zur Person: Bertheau 1882.

und Restaurierung des Domareals zur Aufgabe hatte.[7] Für den Inschriftenband bedeutsam war in erster Linie die Erneuerung der Fußböden in der Kirche und im Remter. In diesem Zuge wurden alle Grabplatten gehoben und teilweise die darunterliegenden Grüfte in Augenschein genommen. In Wiggerts Manuskriptensammlung, die im Besitz das Landesarchiv in Magdeburg ist, finden sich mehrere Dokumentationen aus dieser Zeit. Hierzu zählen Transkriptionen der Inschriften der Grabplatten aus dem Remter oder von der Dompropstei. Von großer Bedeutung ist auch ein kommentiertes Exemplar „Der Dom zu Magdeburg" von Johann Koch aus dem Jahr 1815. Wiggert ging die dort aufgeführten Monumente Stück für Stück durch und versah sie mit Kommentaren und Ergänzungen.[8] Aus seinen Handschriften konnten Inschriften für 78 Träger gewonnen werden; davon sind heute noch 28 erhalten.

An dritter Stelle der Chronisten möchte ich Werner Priegnitz nennen. Als Forschender ist er innerhalb der Magdeburger Stadtgeschichte nicht unumstritten. Allerdings sind seine Dokumentationen des Baubestandes der unmittelbaren Nachkriegszeit für den Inschriftenband von unschätzbarem Wert und dafür gebührt ihm Anerkennung. Priegnitz war ein Mitarbeiter des Kulturhistorischen Museums, nahm in der Stadt an vielen Ausgrabungen und Bergungsaktionen teil und lernte das technische Zeichnen, was man seinen teils hochwertigen Skizzen auch ansieht.[9] Sein Nachlass im Museum umfasst über 40 kleine Notizbücher mit Fotos, Zeichnungen und Anmerkungen; hinzu kommen mehrere Mappen und Aktenordner mit Bild- und Textmaterial. Sein Auge war fast vollständig auf den städtischen Bereich gerichtet, die Domkirche spielte bei ihm kaum eine Rolle. Auffällig ist sein großes Interesse an Bauteilen, die von Verfall bedroht waren. Es finden sich in seinem Nachlass zahlreiche dokumentierte Fragmente, die er in der kriegszerstörten Stadt nach 1945 entdecken konnte und die er entweder abzeichnete oder fotografierte. Durch Priegnitz kennen wir Inschriften für 51 Objekte, der überwiegende Teil davon ist heute nicht mehr vorhanden. Viele von den Steinfragmenten könnten als Bodenfüllmasse für den Wiederaufbau Magdeburgs in den 1950er Jahren verwendet worden sein.

Die guten Dokumentationen unserer Chronisten können aber leider nicht darüber hinwegtäuschen, dass auch sie auf das angewiesen waren, was die Zerstörung von 1631 übrig gelassen hatte. Insbesondere gilt dies für den städtischen Bereich – beispielsweise das Rathaus, die Pfarrkirchen und die Privathäuser – da eigentlich nur das Areal um den Domplatz vom Feuer verschont geblieben ist. Magdeburg war im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit eine reiche und selbstbewusste Bürgerstadt gewesen.[10] Die Namen und Wappen der Rats- und Bürgerfamilien waren in der gesamten Stadt sichtbar, an den

7 Zur Person: Janicke 1871; Holstein 1897.
8 Im Original: Koch 1815; das Exemplar Wiggerts enthalten in: LASA Magdeburg, Ms. 316: Wiggerts Handexemplar von Koch 1815.
9 Zur Person: Ballerstedt 2005; Brandl/Forster 2011, S. 53.
10 Vgl. Puhle 2005b; Miehe 2005; Seehase 2005.

Grabmälern in den Pfarr- und Stiftskirchen, am Rathaus, am Stadtgymnasium oder anderen Orten. Einige von ihnen sind noch heute in Stein gehauen erhalten oder kopial überliefert, wie Alemann, Gericke, Hess, Moritz, Lentke, Westfal oder Dodeleben.[11] Im Fokus sollen nun die Privathäuser eben dieser Familien aus der Zeit des 16. und frühen 17. Jahrhunderts stehen. Das Vorhaben ist nicht ganz leicht zu bewerkstelligen, denn von deren Aussehen und Beschaffenheit wissen wir eigentlich gar nicht so viel.

Die wohlhabenden Rats- und Bürgerfamilien wohnten vor allem am Breiten Weg sowie in den Pfarrbezirken von S. Johannis und S. Ulrich. Es haben sich Quellen erhalten, die zumindest einen vaagen Eindruck von der Größe und der Ausstattung der Häuser geben. Der Pfarrer der Petrikirche Tobias Cuno berichtet in der 1640 auf den Bürgermeister Georg Schmied gehaltenen Leichenpredigt von dessen Häusern: „*beyde seine new erbawete kostbare Häuser und Ackerhöffe so wohl am Breiten Wege als in der Schrottorffer strassen sampt statlichen Mobilien vnd Fahrnüß bey der domahligen Anno 1613 in der Ifflofischen Strassen entstandenen grossen Fewersbrunst gantz in die Aschen geleget*."[12] Otto Gericke hebt im Zuge seiner Beschreibung von der Zerstörung der Stadt vor allem die Häuser der Familien Quitzow und derer von Anhalt hervor. Mit letzterem – dem so benannten Anhaltischen Hof – könnte aber auch die Dompropstei gemeint sein. Das Gebäude wurde bis 1518 maßgeblich durch die Dompröpste Adolph und Magnus von Anhalt errichtet und war reich mit Inschriften versehen.[13] Das Haus der Familie Hogenbode wurde teilweise am Rathaus in Zerbst imitiert und es darf wohl angenommen werden, dass auch die Familie Alemann, die unter anderem über Besitz bei der Johanniskirche verfügte, ebenfalls mit ihrem Anwesen prominent vertreten war.[14] Die Liste ließe sich fortsetzen, die Beispiele sollen für einen Eindruck aber erst einmal genügen. Es sei an dieser Stelle auf das Magdeburger Häuserbuch von Ernst Neubauer verwiesen, wo zumindest noch zahlreiche Besitzvermerke von Häusern in der Stadt belegt sind, vor allem ab dem 17. Jahrhundert.[15]

Inschriftliche Zeugnisse finden sich zunächst an drei Stellen. Das Haus Breiter Weg 133 zierte bis 1945 ein Reliefstein, der anhand einer Jahreszahl in das Jahr 1586 datiert werden kann. Dort liest man die Devise *THV RECHT LAS GOT WALTEN* sowie den Hausnamen *Zu der gulden Lilien*. Ein Besitzer ist aus dieser Zeit nicht bekannt, allerdings ähnelt die Ausfertigung des Innenfeldes, in dem zwei Löwen dargestellt sind, die eine Lilie halten, sehr stark dem Wappenbild der Ratsfamilie Moritz. Vielleicht hat sie dieses Haus im genannten Jahr besessen und den Stein anbringen lassen.[16] Vom Haus des Otto Gericke in der Münzstraße 6 hat sich das Portal erhalten, dessen Scheitelstein das Familienwappen und

11 In Auswahl: DI 108 (Stadt Magdeburg), Nr. 189, 191, 211, 211, 236, 379, 417.
12 Cuno 1640, fol. F1r f.
13 Guericke/Hoffmann 1860, S. 88; zur Dompropstei siehe DI 108 (Stadt Magdeburg), Nr. 125, 190, 389.
14 Zum Haus der Familie Hogenbode siehe DI 108 (Stadt Magdeburg), Nr. 197; zur Familie Alemann aus inschriftlicher Sicht DI 108 (Stadt Magdeburg), Nr. 189, 211, 301, 348.
15 Häuserbuch Magdeburg 1931/1957.
16 DI 108 (Stadt Magdeburg), Nr. 266.

die Jahreszahl *1634* trägt. Die Steine befinden sich heute im Besitz des Kulturhistorischen Museums.[17] Eine bemerkenswerte Überlieferung aus dem frühen 16. Jahrhundert betrifft das Haus Breiter Weg 56. Während Abrissarbeiten im Sommer 1881 entdeckte man dort in einem Kellerraum, der ursprünglich einmal zum Erdgeschoss gehört haben muss, zahlreiche Wandmalereien und beigesetzte Sprichwörter in niederdeutscher Sprache. Leider konnten diese Inschriften nur notdürftig dokumentiert werden und gingen in Folge des Abrisses verloren. Sie sind eines der ganz wenigen Beispiele, aus denen wir Kenntnis über die innere Ausstattung der Häuser gewinnen können. Den Hausbesitzer, der die Malereien und Inschriften in Auftrag gab, kennen wir leider nicht.[18] Über die genannten Beispiele hinaus existieren noch Objekte bzw. kopiale Überlieferungen für Häuser des Hans Insel in der Bärstraße von 1542 sowie einer unbekannten Familie in der Stephansstraße von 1543.[19]

Ein regelrechter Glücksfall der Überlieferung ist das Haus des Thomas Mauritz, das sich einst am Breiten Weg 148 befand. Erhalten hat sich davon das Eingangsportal, welches allerdings barock überbaut ist. Errichtet wurde es im Jahr 1593, im Urzustand stand es bis zur Zerstörung 1631 und wurde danach mehrfach umgestaltet; mit der Jahrhundertwende 1900 wurde es endgültig abgerissen, das Portal kam in den Besitz des Kaiser-Friedrich-Museums, dem Vorgänger des Kulturhistorischen Museums; es ist dort heute im Innenhof aufgebaut. Eine größere kunsthistorische Auseinandersetzung mit dem Portal gab es vor allem um 1900. Baubeschreibungen sowie Einschätzungen zu den jeweiligen Umgestaltungen finden sich bei Ottomar Müller, Otto Peters, Gunter Deneke oder Alfred Hentzen. Mit dem Beginn des Zweiten Weltkriegs ging das Interesse an dem Portal dann zusehends zurück.[20]

Aus dem späten 16. Jahrhundert stammen vor allem der innere Eingangsbereich, also die Werksteine des Segmentbogens und die Zwickel, des Weiteren das Gebälk mit dem Triglyphenfries und das Wappen der Familie Mauritz im Aufbau. Die Atlantenfiguren links und rechts der Eingangstür sowie der Aufbau über dem Gebälk – mit Ausnahme des genannten Wappens – sind aus späterer Zeit. Vier ausgefertigte Inschriften lassen sich am Portal entdecken. Am Gebälk liest man in Kapitalis erhaben ausgehauen, verteilt über sechs Metopenfelder von links nach rechts die Devise: *IN VTRAQVE FORTVNA IPSIVS FORTVNAE MEMOR ESTO* (übersetzt so viel wie: Du sollst dir immer beider Seiten des Glücks bewusst sein) sowie an den beiden Außenstellen die Ziffern *15* und *93*. Dazu gibt es Renovierungsvermerke aus den Jahren 1782 (am Schild unterhalb des Wappens), 1842 (direkt unterhalb der beiden mittleren Metopenfelder unter der Devise) und 1859 (am

17 DI 108 (Stadt Magdeburg), Nr. 407.

18 DI 108 (Stadt Magdeburg), Nr. 165; abseits der Bürgerhäuser geben einzelne Leichenpredigten auch Kenntnis von der inneren Ausstattung der Domherrenkurien in Magdeburg; Belegstellen existieren für die Kurie des Johannes von Werder 1573, des Johann von Bothmar 1592 und des Ernst von Meltzing 1617, siehe DI 108 (Stadt Magdeburg), Nr. 242, 292, 378.

19 DI 108 (Stadt Magdeburg), Nr. 208, 210.

20 DI 108 (Stadt Magdeburg), Nr. 293.

oberen Abschluss des Scheitelsteins des Rundbogens). Ich möchte zuerst die Geschichte der Devise von 1593 erzählen, denn sie zeigt einige bemerkenswerte Aspekte.

Der Text stammt mit einiger Sicherheit aus Italien, der Autor war der Humanist Giovanni Pontano; zumindest ließ sich im Rahmen der Objektrecherche keine ältere Textvorlage finden. Pontano stammte aus Umbrien und lebte von circa 1429 bis 1503. Er wirkte hauptsächlich in Neapel und gilt als wichtiger Vertreter des italienischen Humanismus. In den Jahren von 1490 bis 1492 ließ er in seinem Wohnort Neapel für seine Memoria eine Kapelle erbauen: die sog. Cappella Pontano. Innen und außen wurden zahlreiche Sprichwörter, Devisen und Texte angebracht, die Pontano direkt zugeschrieben werden. Neben einem der Außenfenster entdecken wir die Devise, wie sie am Magdeburger Portal zu lesen ist, nur mit einer kleinen Umstellung zweier Wörter: *IN VTRAQVE FORTVNA FORTVNAE IPSIVS MEMOR ESTO*.[21] Wenn dieser Text also tatsächlich in Neapel entstanden ist, wie kam er einhundert Jahre später in den Norden und an das Portal des Mauritzschen Hauses in Magdeburg? Hierzu möchte ich einen potentiellen Weg anbieten, ohne ausschließen zu können, dass es andere gab, die uns heute verborgen sind.

Der Gelehrte Nathan Chytraeus unternahm von 1565 bis 1567 eine große Europareise, die ihn auch nach Italien führte. Als eine Art Reisebericht veröffentlichte er 1594 sein Werk *Variorum in Europa Itinerum Delicie*; es ist vor allem eine mehr als umfangreiche Sammlung mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Inschriften. In diesem Werk findet sich auch eine Passage über Neapel und die Capella Pontano, in der die besagte Inschrift verzeichnet ist und zwar bereits mit den beiden vertauschten Wörtern *FORTVNAE* und *IPSIVS*. Chytraeus ist demnach vor Ort in der italienischen Stadt gewesen. An anderer Stelle in seinem Werk nennt er ebenso Inschriften aus Magdeburg, beispielsweise den Fertigungsvermerk des 1539 erneuerten Rolands auf dem Alten Markt.[22] Es ist also davon auszugehen, dass Chytraeus für seine Sammlung auch Magdeburg besuchte, ob vor oder nachdem er in Italien war, lässt sich leider nicht mehr sagen. Es besteht allerdings die Möglichkeit, dass der Gelehrte das Wissen um die Inschriften aus Italien nach Magdeburg brachte. Somit wäre ein Weg aufgezeigt, wie die italienische Inschrift in die Stadt und an das Portal kommen konnte. An dieser Stelle endet die Erzählung für die im Original erhaltenen Inschriften am Mauritzschen Haus; die Quellen hierzu sind aber bei Weitem noch nicht erschöpft.

Aaron Burckhart, Diakon an der Magdeburger Ulrichskirche, brachte 1620 die von ihm im Jahr zuvor gehaltene Leichenpredigt für den Hausbauer Thomas Mauritz in Druck.[23] Die Predigt verrät sehr viel über Mauritz selbst und seine Familie, über den Bau seines Hauses und dessen Ausgestaltung. In dieser Kombination der Informationen findet sich

21 Zur Kapelle und ihren Inschriften siehe Sarcone 2015; zur Person des Giovanni Pontano siehe Figliuolo 2015.

22 Chytraeus 1594, S. 88 f.; zu den nicht ganz unproblematischen Inschriften am Magdeburger Roland siehe DI 108 (Stadt Magdeburg), Nr. 206.

23 Burckhart 1620.

Kulturhistorisches Museum, Portal der sog. Heideckerei, 1593 (Foto: SAW Leipzig, Thomas Rastig)

für Magdeburg kein vergleichbarer Fall. Burckhart schildert uns hier einen Mann, mit dem es das Schicksal nicht immer gut meinte. Geboren wurde er am 7. Juli 1552 als Sohn des Ratskämmerers Thomas Mauritz und der Modesta Storm. Von früher Kindheit litt er an körperlicher Schwachheit und unter verschiedenen Krankheiten, hatte immer wie-

der kleinere und größere Unfälle und besaß seit dem 14. Lebensjahr wohl einen Buckel; Burckhart verwendet den lateinischen Begriff *gibbum*. Die Mutter brachte den Sohn sogar nach Hamburg und Lübeck zur Kur; Heilung scheint dies nicht gebracht zu haben. Sie soll an der Sorge um das Schicksal ihres Sohnes wenig später verstorben sein. Der Vater fand bereits ein Jahr nach der Geburt den Tod. Gleichzeitig beschreibt Burckhart Mauritz als einen Menschen mit sehr starkem Christusbezug, den er auch immer wieder öffentlich äußerte, zur Schau stellte und anderen Menschen vorhielt; diese Erzählung ist der rote Faden innerhalb der Predigt.[24]

An mehreren Stellen wird direkt Bezug auf den Hausbau genommen. Zuerst heißt es: „*Darumb für Jahren sein Wohnhaus er ließ einnehmen und bawete das also new und schön heraus, wie es da stehet am breiten Wege, das ihm dann mannig statlichen Pfennig gekostet, wie er offtmals bekandt.*“[25] Otto Gericke berichtete Jahre später einen Gesamtpreis von über 20.000 Talern, die das Haus gekostet haben soll. Die Familie Mauritz verfügte – laut Burckhart – über reichen Güterbesitz, aus dessen Einkünften der Bau bezahlt werden konnte. Des Weiteren erfahren wir, dass die Familie an dieser Stelle bereits seit dem späten 15. Jahrhundert sesshaft war.[26] Der Urgroßvater Hans Mauritz kam als erster seiner Familie im Jahr 1478 nach Magdeburg und ließ am Breiten Weg Nr. 148 ein Haus erbauen, das den Namen „Zum bunten Löwen“ trug. Dieses Haus ließ Thomas Mauritz abtragen und es 1593 neu errichten. Zur Erinnerung an den Urgroßvater, als Begründer der Familienlinie in der Stadt, setzte er einen Stein mit dem Familienwappen und der Jahreszahl 1478 über die Hoftür. Das Alter dieses Steins ist nicht sicher zu bestimmen, denn er ist heute verloren. Ließ ihn Mauritz mit der historisierenden Jahreszahl neu fertigen oder könnte er sogar vom Vorgängerbau übernommen worden sein? Im Text heißt es: „*worin mit alten Buchstaben die Jahrzahl, und das Wappen mit dem Jägersman gehawen, und zu lesen.*“ Die Formulierung „*mit alten Buchstaben*“ kann eigentlich nur römische Zahlzeichen meinen. Überschaut man die Überlieferung von vergleichbaren Objekten in Magdeburg im späten 16. Jahrhundert – also Jahreszahlen an Wappensteinen, Hauszeichen oder einfachen Quadern, so lassen sich in dieser Zeit keine römischen Zahlzeichen mehr nachweisen. Alle bekannten Ausfertigungen zeigen arabische Ziffern. Dies soll nicht heißen, dass römische Zahlzeichen nicht hätten vorkommen können, es wäre aber nicht abwegig, den Wappenstein deshalb original in das Jahr 1478 zu datieren.[27]

Die Leichenpredigt nennt nicht nur Inschriften am Außenbau; auch für den Innenbereich gibt es interessante Textstellen. Im Jahr 1589 heiratete Thomas Mauritz. Seine zukünftige Frau stammte aus zwei der einflussreichsten Familien Magdeburgs. Anna Gericke war die Tochter des Bürgermeisters Markus Gericke und der Sophia Alemann, Tochter des

24 Der Lebenslauf folgt direkt der Predigt: Burckhart 1620, ab fol. C2r.
25 Burckhart 1620, fol. E1v.
26 Burckhart 1620, fol. E1r f.; Guericke/Hoffmann 1860, S. 88.
27 Burckhart 1620, fol. C3v f.; DI 108 (Stadt Magdeburg), Nr. 296.

Bürgermeisters Hans Alemann; zugleich war Anna eine Tante Ottos von Guericke. Höher hätte man in dieser Zeit in Magdeburg kaum heiraten können. Nach Burckhart ließ Mauritz im Haus in einem nicht näher benannten Raum beider Eheleute Wappen anmalen, dazu schrieb er in großen Buchstaben – anzunehmen ist eine Kapitalis – einen Spruch, der sein Symbolum war: *Christi Blut ist mein höchstes Erbgut*. Die Ehe hielt 27 Jahre. Bei einem Kirchgang am 30. Oktober 1616 traf Anna Gericke auf ihrem Stuhl der Schlag, sie verstarb daraufhin in der folgenden Nacht und wurde in einer Familiengruft in der Ulrichskirche beigesetzt.[28] Die Predigt nennt noch eine weitere Inschriftenausführung; sie bildet das eigentliche Highlight. Wir bekommen hier einen fast einzigartigen Blick durch ein Schlüsselloch in ein Bürgerhaus des 16. Jahrhunderts, wie es sonst nur für das oben genannte Haus im Breiten Weg 56 mit den Wandmalereien und niederdeutschen Sprichwörtern nachweisbar ist, aber für viele andere Häuser in der Stadt in unterschiedlichster Art und Weise vermutet werden muss.

Burckhart zitiert in der Predigt insgesamt 13 Sprüche, die mehrheitlich in jeweils vier Reimversen „*in seiner Behausung, in der Ordnung nacheinander, an den Wänden also zu befinden und zu lesen*." Über die Art der Schriftausführung sagt Burckhart leider nichts; vorstellbar ist am ehesten, dass sie aufgemalt waren. Der dritte Spruch ist überschrieben mit „*Uber einem Elendt stehet diß geschrieben*."[29] Es handelte sich dabei möglicherweise um eine Malerei oder vielleicht auch um eine Skulptur des sog. Christus im Elend bzw. in der Rast. Innerhalb des Hauses müssen wir uns sicherlich einen großen, vielleicht repräsentativen Raum vorstellen, der genug Platz für die 13 Ausfertigungen bot. Die Texte weisen keine sehr hohe sprachliche Qualität auf, sie sind in der Sprachmelodie nicht immer harmonisch, auch funktionieren manche Paarreime nicht. Mauritz soll diese Sprüche oft verwendet und anderen Menschen vorgehalten haben. Es wäre zumindest vorstellbar, dass sie von ihm selbst verfasst wurden, zumindest ist es uns nicht gelungen, die Texte in frühneuzeitlichen Spruchsammlungen auszumachen. Sie bildeten mutmaßlich den Kern des Selbstverständnisses des Hausherrn und seines Bezugs zu Christus. Inhaltlich sind sie eine Auseinandersetzung mit den Schwierigkeiten des Lebens, der christlichen Demut, dem Tod und der Vorstellung von Auferstehung. Besonders interessant sind die letzten beiden Verse: „*Das Glück beweist viel list und tuck, Wers nimpt in acht derselb ist klug*." Man sieht hierin eine freie Übersetzung bzw. inhaltliche Entsprechung der Devisen-Inschrift am Eingangsportal, wonach man sich immer beider Seiten des Glücks bewusst sein soll. Hier schließt sich der Kreis zu dem von Burckhart beschriebenen Leben, das nicht frei von Unglück war.

Thomas Mauritz war sich seines nahenden Todes offenbar früh bewusst. Bereits drei Jahre vor seinem Ableben ließ er sich einen Sarg anfertigen und stellte diesen in seinem

28 Burckhart 1620, fol. D2r, E2r f.; DI 108 (Stadt Magdeburg), Nr. 294.
29 Burckhart 1620, fol. D2r–D3v; DI 108 (Stadt Magdeburg), Nr. 295.

Haus auf. Gleichzeitig gab er ein Epitaph in Auftrag, das in der Ulrichkirche aufgestellt werden sollte. Ob das Epitaph tatsächlich fertiggestellt wurde, entzieht sich unserer Kenntnis. Mauritz starb am 30. Dezember 1619 kinderlos. Wer seinen Besitz erbte, besonders sein Wohnhaus, ist nicht überliefert; vielleicht die Familie Gericke. Er fand sein Grab im Familiengewölbe in der Ulrichskirche bei seiner Frau.[30] Sowohl der Sarg als auch ggf. das Epitaph dürften ebenso wie sein Haus Inschriften getragen haben. Beides wird das Jahr 1631 nicht überlebt haben. Sein Haus am Breiten Weg hat diese Zerstörung hingegen teilweise überstanden und dank seines Chronisten Aaron Burckhart können wir heuten einen kleinen Blick auf dessen Beschaffenheit werfen.

Bibliografie

Ballerstedt 2005 = Maren Ballerstedt, Werner Priegniz, in: Magdeburger Biographisches Lexikon: http://www15.ovgu.de/mbl/Biografien/0265.htm (zuletzt eingesehen am 11.11.22).

Bertheau 1882 = Carl Bertheau, Johann Friedrich August Kinderling, in: Allgemeine Deutsche Biographie 15 (1882), S. 754.

Brandl/Forster 2011 = Heiko Brandl, Christian Forster, Der Dom zu Magdeburg, 2 Bde., Halle 2011.

Burckhart 1620 = Aaron Burckhart, Aller Christen höchstes Erbgut (…) Bey ansehnlicher Leichbestattung des Weyland ehrnvesten, vorachtbarn und vornehmen Herrn Thomae Mauritz, Patricii in dieser Alten Stadt Magdeburgk und seines uhralten Familiae und Geschlechts letzten Stemhalters christlicher Gedechtnüs, Magdeburg 1620.

Chytraeus 1594 = Nathan Chytraeus, Variorum in Europa itinerum delicie seu ex variis manvscriptis selectiora tantvm inscriptionum maxime recentium monumenta, Herborn 1594.

Cuno 1640 = Tobias Cuno, Christliche Leichpredigt über die Worte des Propheten Esaiae Capit. 56. (…) Bey dem Begräbniß des Weiland ehrnvesten, großachtbahren, hochgelahrten und hochweisen Herrn Georgii Schmied, wolverdienten Bürgermeisters der Alten Stadt Magdeburg, Magdeburg 1640.

DI 108 = Die Inschriften der Stadt Magdeburg, ges. und bearb. von Thomas Rastig, Hans Fuhrmann, Andreas Dietmann und Cornelia Neustadt unter Mitwirkung von Jens Borchert-Pickenhan (Die Deutschen Inschriften 108; Leipziger Reihe 7), Wiesbaden 2020.

Figliuolo 2015 = Bruno Figliuolo, Pontano, Giovanni, in: Dizionario Biografico degli Italiani 84 (2015): https://www.treccani.it/enciclopedia/giovanni-pontano_%28Dizionario-Biografico%29 (zuletzt eingesehen am 11.11.22).

Guericke/Hoffmann 1860 = Otto von Guericke/Friedrich Wilhelm Hoffmann, Geschichte der Belagerung, Eroberung und Zerstörung Magdeburgs, Magdeburg 1860 (ND Norderstedt 2006).

Häuserbuch Magdeburg 1931/1957 = Häuserbuch der Stadt Magdeburg 1631–1720, Bd. 1, hrsg. von Ernst Neubauer; Bd. 2, hrsg. von Hanns Gringmuth-Dallmer aus dem Nachlaß von Ernst Neubauer, Halle 1931/1957.

30 Burckhart 1620, fol. F2r, F3r.

Holstein 1897 = Hugo Holstein, Friedrich Wiggert, in: Allgemeine Deutsche Biographie 42 (1897), S. 468 f.

Jänicke 1871 = Karl Janicke, Friedrich Wiggert, in: Geschichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg 6 (1871), S. 620–626.

Koch 1815 = Johann Friedrich Wilhelm Koch, Der Dom zu Magdeburg, Magdeburg 1815.

Miehe 2005 = Lutz Miehe, Magdeburg im Zeitalter der Reformation, in: Puhle/Petsch 2005, S. 313–342.

Puhle 2005a = Magdeburg 1200. Mittelalterliche Metropole, preußische Festung, Landeshauptstadt. Die Geschichte der Stadt von 805 bis 2005, hrsg. von Matthias Puhle, Magdeburg 2005.

Puhle 2005b = Matthias Puhle, Geschichte Magdeburgs von 1330 bis zum Ende des 15. Jahrhunderts, in: Puhle/Petsch 2005, S. 123–136.

Puhle/Petsch 2005 = Magdeburg. Die Geschichte der Stadt 805–2005, hrsg. von Matthias Puhle und Peter Petsch, Dößel 2005.

Sarcone 2015 = Italo Sarcone, Il libro de Pietra. Le iscrizione della Capella Pontano in Napoli, Neapel 2015.

Seehase 2005 = Hans Seehase, Magdeburg in der zweiten Phase der Reformation bis zum Dreißigjährigen Krieg, in: Puhle/Petsch 2005, S. 355–368.

Autor **Thomas Rastig**
rastig@saw-leipzig.de

Anschrift Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig
Die Deutschen Inschriften
Friedemann-Bach-Platz 6
06108 Halle (Saale)

Dieser Beitrag ist mit Ausnahme der Abbildung lizensiert unter einer
Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz (CC BY 4.0)